

# Prolog

„Guten Abend, Tempelritter Deutschlands!“, ruft Sänger Joachim Cans in die volle Halle. „Wir sind HammerFall aus Göteborg, Schweden! Unsere Karriere begann vor zehn Jahren in diesem Land – und Köln war eine der Städte, wo wir gespielt haben!“ Die Menge grölt einhellig, reckt die Fäuste und drängt nach vorn, während die Band ihre Hymne „The Metal Age“ anstimmt.

Wir schreiben das Jahr 2007, und HammerFall sind in Deutschland, um ihre kürzlich erschienene Greatest-Hits-Sammlung *Steel Meets Steel – Ten Years of Glory* zur Feier ihres zehnjährigen Bestehens zu promoten. Das Kölner Gloria-Theater fasst nur tausend Zuschauer, und das Konzert ist als intimer, schweißtreibender Abend für eingefleischte Fans gedacht. Sie haben auf der Webseite der Band über die heutige Setlist abgestimmt und können die Mitglieder nach der Show treffen, um sich mit Autogrammen und Merchandise einzudecken. Die Eintrittskarten sind restlos ausverkauft.

Ein paar Stunden zuvor hat sich im hellen Nachmittagslicht vor dem Club ein buntes Publikum eingefunden: Achtzehnjährige in obligatorischen schwarzen Mänteln und Dr.-Martens-Stiefeln neben ergrauten Männern in Motorradjacken und Frauen um die dreißig, die angezogen sind, als kämen sie von der Arbeit in einer Bank. In einer Nebengasse begeht ein Typ seine private Konzertaufwärm-party, indem er eine Flasche Bier hinunterstürzt. Seine langen, zotteligen Locken verstärken den Eindruck, er sei gerade aus einem dreißigjährigen Winterschlaf erwacht, der in der Blütezeit des Heavy Metal begann. Auf seiner abgetragenen Jeansjacke stehen Bandnamen wie Accept oder Anvil, und sie könnte durchaus ein Relikt aus jener Blütezeit sein.

Im Gloria-Theater hat das Aufwärmritual für den Abend begonnen: Aus den vorderen Reihen ertönen Sprechchöre, die an ein

Fußballspiel erinnern. Am häufigsten ruft jemand: „LET THE HAMMER ...“, und der Rest der Menge entgegnet: „FALL!“ Obwohl sich die Band noch nicht gezeigt hat, liegt kinetische Energie in der Luft, als hätte die Show schon begonnen.

Mit schütterem Vokuhila, Schnurrbart, Brille und Jeansweste sieht der sechsunddreißigjährige Jörg aus Göttingen aus wie die Karikatur eines deutschen Metalheads. Mit breitem Akzent rattert er seine früheren HammerFall-Shows herunter: Dynamo Open Air in Eindhoven 1998, Rock Hard Festival im Frühjahr 2007 und so weiter. „Das Schlimmste an Köln ist das beschissene Bier“, findet er. Dann entschuldigt er sich – auch wenn er den Geschmack von Kölsch zutiefst verabscheut, braucht er echt noch ’ne Flasche.

Elisabeth aus Mississippi besucht den Auftritt mit ihrem deutschen Freund Jens. Sie hat HammerFall noch nie gesehen, schwört aber, dass sie den Look der Band liebt: das Leder, die Metallverzierungen. „Sie sind wie Götter“, sagt sie ehrfürchtig. Ihr Freund ist eher Black-Metal-Fan und deutlich weniger begeistert von den Schweden, obwohl er sie seiner Freundin schmackhaft gemacht hat. Elisabeth sagt, die Deutschen mit ihren begrenzten Englischkenntnissen würden HammerFall nicht vollständig verstehen. Sie ist nahezu überschwänglich. „Ich bin aufgeregt! Let the hammer fall!“

Als das Licht ausgeht, ist das kollektive Gebrüll so laut, dass der Saal zu erzittern scheint.



Seit seiner Entstehung als Jugendphänomen hat sich der Metal zu einem der größten Musikgenres der Welt entwickelt. Neben den bahnbrechenden Bands der Siebziger von denen viele immer noch Platten aufnehmen und auf Tournee gehen, beleben jüngere Generationen das Genre neu und entwickeln es weiter. Ein Großteil der Avantgarde des Metal kommt aus Skandinavien und insbesondere aus Schweden.

Ihr Jubiläum im Ausland zu feiern ergibt für HammerFall durchaus Sinn. Schwedische Bands wie Opeth, Ghost, Meshuggah und

Enforcer geben in Europa sowie Nord- und Südamerika ausverkaufte Konzerte. Und das Interesse wächst weiter, Metal ist größer als je zuvor. Jedes Jahr werden mehrere Hunderttausend Karten für Metal-Konzerte und -Festivals mit schwedischer Beteiligung verkauft. Die einstige Underground-Bewegung ist wie so viele Nischenbewegungen zu einem Riesengeschäft geworden.

Statt eine endgültige Geschichte des schwedischen Metal zu schreiben, konzentrieren wir uns hauptsächlich auf Bands, Personen und Phänomene, die die Szene in unterschiedlichem Maße vorangebracht haben. Die Entwicklung erfolgte nicht nur auf der musikalischen Ebene, sondern zuweilen auch in ästhetischer oder sogar ideologischer Hinsicht. Sie fand vor allem in den extremeren, aggressiveren Subgenres Death- und Black Metal statt, wo schwedische Bands von Anfang an die Speerspitze bildeten.

Wir haben uns dieser Entwicklung von zwei verschiedenen Teilen des Landes aus angenähert.

Jon Jefferson Klingberg, Jahrgang 1968, kam zum ersten Mal während seiner Gymnasialzeit in dem Dorf Stugun in der ländlichen nordschwedischen Provinz Jämtland mit Metal in Berührung. Die Familie eines engen Freundes nahm Problemteenager aus dem vergleichsweise riesigen Großstadtdschungel Stockholms auf, darunter einer mit einem Stapel Ausgaben der bedeutenden britischen Metal-Zeitschrift *Kerrang!*.

Jon verschlang die Magazine staunend und verinnerlichte alles über Bands wie Mercyful Fate oder Angel Witch. Schon bald sollte er so ziemlich alles für Geld tun, um sich Metal-Alben besorgen zu können.

Ika Johannesson, Jahrgang 1974, verbrachte ihre Jugend auf den Spielplätzen der südlichen Vororte von Göteborg, wo sie Bier trank und Metal-Demos auf Ghattoblastern hörte. Freunde aus ihrem Umfeld gründeten später Bands wie At The Gates, Dark Tranquillity und In Flames – allesamt Pioniere des Melodic Death Metal, der heute international als „Göteborg-Sound“ bekannt ist.

Alles ging so schnell. Man hörte ein Entombed-Demo auf seinem Kassettenrekorder, und gefühlt am nächsten Tag waren diese Stock-

holmer Jungs eine der größten Death-Metal-Bands der Welt. Die Urgewalt der Musik und der Bewegung war anziehend und berauschend: Zum ersten Mal entstand eine Szene vor unseren Augen – und es waren Kids in unserem Alter aus unserem Land.

Das Aufkommen des Death Metal an sich bedeutete eine tiefgreifende Umgestaltung des Metal-Genres. Er räumte auch nach einem von Keyboards, Haarspray und Rüschenhemden geprägten Jahrzehnt mit dem Vorurteil auf, Metal sei etwas für Weicheier. Death Metal verband die Brutalität und den DIY-Geist des Punk mit musikalischer Innovation und technischen Fertigkeiten. Schon bald feierte er unwahrscheinliche kommerzielle Erfolge, und genauso schnell machte das Wachstum der Szene schwer zu schaffen, da immer mehr Bands gleich klangen und den Markt übersättigten.

Die Gegenreaktion kam in Form von Black Metal, einem noch extremeren Subgenre mit Norwegen im Mittelpunkt, wo Bands wie Mayhem, Darkthrone oder das berühmte Soloprojekt Burzum den Ton angaben.

Black-Metal-Bands klangen derber, roher und finsterner – und ihre Behauptung, den Tod und das wahre Böse zu verehren, war nicht ironisch gemeint. Nach kurzer Zeit kam es sowohl in Norwegen als auch Schweden zu mehreren öffentlichkeitswirksamen Fällen von Brandstiftung an Kirchen, und plötzlich bedeutete das satanische Element offensichtlich mehr als nur eine Pose oder ein Bühnenrequisit; es war wortwörtlich und todernst gemeint.

Bald darauf wurde in Schweden der erste Mord begangen, der in direktem Zusammenhang mit Black Metal stand.



Eine Ziel dieses Buches bestand darin, herausfinden zu wollen, warum Schweden zu einer Brutstätte derart aggressiver kultureller Ausdrucksformen wurde. Im Laufe unserer Arbeit entdeckten wir extreme Ausmaße der Szene, die wir uns nie hätten vorstellen können.

Viele Fragen, die wir hier zu beantworten versucht haben, gaben uns lange Zeit Rätsel auf. Wie kam ein Teenager aus dem Stock-

holmer Vorort Vällingby dazu, den Grundstein für ein Phänomen wie Black Metal zu legen? Waren die Mitglieder von Heavy Load Nationalisten? Und welches geheimnisvolle Duo verbarg sich hinter den sagenumwobenen Selbstfolterern Abruptum? Die erste Ausgabe dieses Buches erschien im Herbst 2011. Seitdem hat sich die schwedische Metal-Szene in viele Richtungen weiterentwickelt. Wir haben einige Kapitel aktualisiert, die überarbeitet werden mussten. In anderen Fällen haben wir Fußnoten mit relevanten Informationen hinzugefügt. Der Großteil des Materials in diesem Buch wurde jedoch zwischen 2005 und 2011 gesammelt.

Die Personen, die wir in diesem Buch kennenlernen, kommen aus unterschiedlichen Verhältnissen und Lebenssituationen, doch wie uns eint sie eine tiefe Leidenschaft für Metal. Der Ursprung oder Funke dieser Leidenschaft ist natürlich subjektiv und von Person zu Person unterschiedlich. Manchmal wurde sie vom Intro eines Deep-Purple-Songs entfacht, von der Ehrfurcht, die pyrotechnische Effekte in einem hervorrufen, oder von der schieren Wucht, die eine Wand aus Marshall-Verstärkertürmen erzeugt. In anderen Fällen war die Ästhetik verheißungsvoller, rätselhafter Bandlogos in unlesbar kraeliger Schrift ausschlaggebend, oder es ging um um den Reiz von Teufelsanbetung und die Suche nach der bösesten Band der Welt.

Oft steht am Anfang eine gemeinsame Begeisterung für die drei wesentlichen Elemente des Metal: Blut, Feuer und Tod.





I.

# Fuck Off!

*Wir haben einen Fleischcontainer in einem Schlachthof  
aufgebrochen. Wir hatten mehrere komplette Kuhwirbelsäulen  
und alles Mögliche mehr. Während des gesamten Auftritts  
regneten Maden auf uns nieder.*

– TYRANT, NIFELHEIM







An den Wänden im Keller des Best Western Hotel Carlia in Uddevalla stehen Felsblöcke aus grau gestrichenem Styropor. Es ist kurz vor zwanzig Uhr, und die beiden Bars des Hotels füllen sich allmählich mit schlaksigen Metalheads der zwielichtigen, verlotterten Sorte, unter die sich neugierig gaffende Einheimische mischen, sportlich elegant gekleidete Männer und stark geschminkte Frauen in kurzen Röcken.

Die Bühne ist mit verschiedenen Requisiten der Black-Metaller Nifelheim ausgestattet. Eine große, silbern bemalte Platte mit dem Fledermauslogo der Band und ein Leuchter mit schwarzen Kerzen stehen vor den Marshall-Boxen.

Im engen Backstagebereich links neben der Bühne bereiten sich die Bandmitglieder vor, indem sie ihre aus Nieten und Leder bestehenden Outfits anziehen.

„Normalerweise dauert es etwa eine Stunde, bis wir alles anhaben“, sagt Sänger Pelle „Hellbutcher“ Gustafsson und beißt auf einen Riemen, mit der er ein Nagelband an seinen linken Unterarm befestigt.

Bald bedecken Nägel seine beiden Unterarme. Sie sind rostig, gut fünfzehn Zentimeter lang und gefährlich spitz.

„Man kann sich ziemlich übel verletzen, wenn man nicht aufpasst, aber normalerweise merke ich erst nach dem Konzert etwas davon. Am Ende sehe ich aus wie ein Junkie, weil ich solche großen blauen Flecken bekomme, aber ich lege die Dinger lieber zu eng an, als dass sie mir mitten im Konzert abfallen“, erklärt er.

Chrille Eskilsson von dem Black-Metal-Duo Pest fungiert heute Abend für Nifelheim als Stagemanager. Er schiebt sich seitlich in den Raum, da er ein dickes Stück vakuumverpacktes Rind mit Knochen und an die zwanzig Schweinezungen trägt. Chrille fragt sich laut, was er mit dem ganzen Fleisch machen soll.

„Leg es in den Sarg“, sagt Pelles Zwillingsbruder Erik „Tyrant“ Gustafsson, während er sich die Augen schwarz schminkt.

Chrille zerlegt das Rindfleisch in kleinere Stücke und wirft die Schweinezungen in den Kinderholzsarg, den Nifelheim immer auf der Bühne haben. Der Innenbezug aus Seide ist inzwischen mehr braun als weiß und riecht muffig, aber nicht ganz so schlimm, wie man erwarten würde, wenn man weiß, wie viel rohes, verdorbenes Fleisch im Laufe der Jahre in dem Sarg gelegen hat. „Denkt daran, dass ihr nicht damit herumwerfen dürft“, mahnt Chrille, indem er die Zwillinge ernst anschaut.

Die norwegische Band Mayhem dekorierte die Bühne beim Gates of Metal Festival in der ländlichen Stadt Hultsfred im Sommer 2006 mit fast fünfhundert Kilogramm Schweineköpfen und Fleisch, woraufhin die schwedische Landwirtschaftsbehörde aufgrund schwerer Verstöße gegen das Gesetz zur Beseitigung tierischer Nebenprodukte mit einer Klage drohte.

Nach dem Ausbruch des Rinderwahns in Europa in den Neunzigern wurde das Hantieren mit Fleisch auf Bühnen ohne Sondergenehmigung verboten. Erik meint, sie sollten die Regelung einfach ignorieren, und brummelt etwas von legalem Machtmissbrauch. Pelle hingegen ist ein Freund des Besitzers und steht der Sache skeptisch gegenüber.

„Ich will nicht, dass er seine Gaststättenkonzession verliert.“

Erik verdreht die Augen.

„Na gut, dann muss es reichen, dass ich mich selbst damit einreibe“, erwidert er verärgert und tätschelt seinen schmalen, bleichen Rumpf.

Schlagzeuger Peter „Insulter of Jesus Christ!“ Stjärnvind, der früher in Bands wie Entombed und Merciless gespielt hat, hilft Pelle beim Anlegen seiner Lederweste. Hunderte Nieten bilden ein umgedrehtes Kruzifix und einen Stern auf seiner Brust, derweil Leder und noch mehr Nieten seine schwarze Spandexhose zieren. Pelle befestigt dann einen mit Nieten besetzten Latz und einen breiten Ledergürtel mit einem Pentagramm aus Nieten, ehe er weitere Nietengürtel